

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 27

Artikel: An der Grenze der Jugend
Autor: Stehr, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 27 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 5. Juli 1924

~ An der Grenze der Jugend. ~

Von Hermann Stehr.

Ein schwerer Schritt, der von der Jugend scheidet!
Denn, wer ihn tun muß, läßt sich selbst zurück.
Es werden anders in uns Schmerz und Glück,
Noch eh die schöne Zeit für stets uns meidet.

Ein andres Herz erwacht, das anders leidet,
Das alte Lieben flieht uns Stück um Stück
Und ratlos stehen wir, einen Augenblick
Von allen unsern Hoffnungen entkleidet.

Da ist verloren, wer dem leisen Laut
Nicht seiner eignen Seele dann vertraut,
An ihrem ewigen Gesichte gleiten

Vorbei wie Schatten unseres Lebens Zeiten.
Durch sie alleine kann man sicher finden
Das Dauernde im irdischen Verschwinden.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

22

XIII.

Der lichte Morgen schoß seine Strahlen auf das blaue Kloster hernieder und der Tau blühte auf den Zierbeeten im Vorhof, als Hansjakob im sonntäglichen Gewande, eine ellenhohe Madonnenstatuette auf dem Arm, sich dem Weibehause näherte.

„Ich komme, liebe Aebtissin, meinen Abschiedsgruß zu bringen — und hier ist die geflickte Madonna“, sagte er bei seinem Eintritt ins Gemach, indem er die Statuette zum übrigen Zierrat stellte, welchen er früher schon verpackt hatte. „Ich glaube, Ihr hättet sie fast vergessen. Nun aber könnt Ihr wieder Freude daran haben. Ich habe mir's alle Mühe kosten lassen, jedes Splitterchen an seinen Platz zu fügen. Und seit ich die Statuette rein poliert, bemerkt man kaum, daß sie einst in Splitter gegangen; seht!“

„Ja, das habt Ihr wirklich fein gefügt; aber wie Ihr selber sagt, ist es eben doch eine geflickte Madonna, geflickt und zusammengeleimt, restauriert, wie der Abt mein religiöses Dasein hat restaurieren wollen. Ach! einst war mein Denken und Fühlen so eng miteinander verbunden wie die Speisemetalle einer Glocke, und der Klang war rein und voll; mein Glaube war aus einem Stück geschnitten, wie dieses hehre Frauenbildnis; aber dieses Bildnis ging in Trümmer und ich mußte fühlen, daß es nur eine wunder-

bare Aeußerung von Vorgängen in meinem Innern war, und immer weiter auseinander klappten die Risse, welche meinen Glauben zertrümmerten; mein Glaube an einen Menschen besonders, der unserer Religion dient und dem ich in kindlichem Vertrauen mich unterstellte, ist diese Nacht vernichtet worden.“

„Und doch wollt Ihr noch fürderhin unter ihm dienen? Gehorsam in Euer Kloster Euch vergraben?“

„Des Weibes Sache ist es nicht, für die Freiheit zu kämpfen. Dulden allein macht uns groß.“

„Und wenn ich Euch befreie!?“

„Gott ist gut; er wird nicht dulden, daß seine Kinder in Knechtschaft untergehen; wenn es aber sein muß, so sei es. Vielleicht aber geschieht etwas Wunderbares und dann...“

„Woran denkt Ihr, Aebtissin?“

„Ich habe diese Nacht von meinem toten Brüderchen geträumt; er kam als ritterlicher Jüngling, nahm mir die Binde der Keuschheit von meinen Augen und sagte: „Magdalena, du sollst sehen, du bist frei!“ Aber ach! er ist ja tot!“ —

„Und wenn er aufstünde, oder wenn einer in seinem Namen geschickt würde, Euch zu befreien, würdet ihr ihm folgen?“

„Dürfen wir davon sprechen?“